



„Väter“ ORF 2. 20.03. 1994

Transkript der Sendung

Gäste: Dr. Hannes Androsch und seine Töchter Claudia und Natascha

REDAKTION:

Herr Dr. Androsch, Ihre beiden Töchter sind schon ausgezogen, Sie können jetzt schon Bilanz ziehen. Was waren Sie für ein Vater?

DR. HANNES ANDROSCH:

Bestenfalls Zwischenbilanz, weil auch ausgezogen bleiben Kinder Kinder, solange man selber und sie auf der Welt sind. Selber kann man das am schwersten beschreiben. Ich war sicher ein Vater, der die längste Zeit fast keine Zeit über weite Strecken für sie hatte, Sommerurlaub oder Winterurlaub ausgenommen. Das war am Anfang besser, mehr noch bei der Claudia, der älteren, zwischen 64 und 68. Bei der Jüngeren schon sehr sehr viel weniger, 68. Als sie zur Welt kam war ich schon ein Jahr Abgeordneter und zwei Jahre später Regierungsfunktionär und von dem Zeitpunkt an war es ein überdichtetes Programm, wie bei Spitzenpolitikern nicht zu vermeiden und üblich auch mit völlig ausgebuchten Wochenenden, meistens.

REDAKTION:

Was war Ihr Vater für ein Vater?

NATASCHA:

Das ist schwierig zu beantworten. Einerseits war er sehr wenig da natürlich, das kann man jetzt als schlimm empfinden oder sagen, mein Gott die armen Kinder, nur ich kannte es nicht anders. Seit ich denken kann oder eigentlich seit ich ein Baby war, er war immer wenig da. Ich glaube eher, wenn er auf einmal mit 10 um 16.00 Uhr vor der Tür gestanden wäre und gesagt hätte, zeig mir deine Hausaufgaben, also ganz normal wie das andere Väter machen, das wäre ungewohnt gewesen und

wahrscheinlich hätte ich das gar nicht gewollt. So war es eben der Wochenendvater, wo die Alltagsprobleme nicht so wichtig waren.

REDAKTION:

Genießen Sie ihren Vater jetzt mehr als in der Kindheit?

CLAUDIA:

Also in der Kindheit konnte ich ihn kaum genießen, weil er nicht da war. Also die ersten 10, 12 Jahre kann ich mich kaum erinnern, dass er da war. Ich weiß nur, dass am Abend, wenn das Fernsehen kam, sind wir zwei zum Fernseher gegangen, um unseren Vater zu sehen. Da war ich so 6 Jahre alt und ich habe damals nicht gewusst, dass das nicht normal ist. Ich habe gedacht, ein Vater spricht am Abend aus dem Fernsehapparat, und bin zum Fernseher hin und habe dem Fernseher ein Bussi gegeben, eben meinem Vater im Fernsehen, ich habe damals noch nicht empfunden, dass das so schrecklich ist. Ich wollte ihn gerne sehen und das war eben die Möglichkeit, ihn zu sehen und erst viel später habe ich dann gemerkt, na ja, hoppla so funktioniert das normalerweise nicht, sonst sind Väter schon zu Hause. Da bin ich dann schon ein bisschen nachdenklich geworden und war schon manchmal böse auf meinen Vater, dass er kaum da war und kaum Zeit hatte.

REDAKTION:

So, dass er Ihnen Märchen erzählt hat, das ist gar nicht vorgekommen?

DR. HANNES ANDROSCH:

Im Vergleich zu meinem Vater, der mir in meiner Kindheit sehr viele Märchen erzählt hat, ich weiß nicht, zum hundertsten und aberhundertsten Mal das tapfere Schneiderlein, habe ich dafür kaum Zeit gehabt. Wie gesagt, bei der Claudia noch sehr viel mehr als dann wenige Jahre später für die Natascha.

REDAKTION:

Warum hat Ihr Vater immer das tapfere Schneiderlein erzählt?

DR. HANNES ANDROSCH:

Das war mein Wunschkinder, mit dem ausdrücklichen Wunsch; das möglichst ausführlich, also das Festessen, das dann den guten Ausgang ausgefüllt hat, zu beschreiben.

REDAKTION:

Und was hat Ihnen Ihr Vater mitgegeben?

DR. HANNES ANDROSCH:

Sehr viel politisches Interesse, womit ich vorbelastet bin und bei allem Zeitmangel doch in letzter Konsequenz eine größtmögliche Fürsorge für die Familie.

REDAKTION:

Sie sagen, er hat Ihnen viel politisches Interesse mitgegeben. Hat er Sie auf das politische Leben vorbereitet? Hat er Ihnen da gesagt, was da auch sein kann?

DR. HANNES ANDROSCH:

Sicherlich nicht in dieser Form. In solche Bereiche ist er nie vorgedrungen, sofern es die in dieser Form überhaupt früher gegeben hat. Ich meine da schon, dass die politische Kultur und der politische Stil sich um einiges verändert hat, womit ich andeuten will - nicht notwendigerweise zum Vorteilhaften.

REDAKTION:

Hat Ihr Vater Ihre große Karriere nicht mehr miterlebt?

DR. HANNES ANDROSCH:

Gerade nicht mehr.

REDAKTION:

Also der jüngste Finanzminister, das hat er nicht mehr gewusst?

DR. HANNES ANDROSCH:

Nicht einmal die erste Kandidatur für den Nationalrat, für die Wahlen im März 66. Da hatte ich gerade das passive Wahlalter, das damalige, überhaupt erst erreicht und

war damals der jüngste Kandidat und diese Kandidatur hat er um ein paar Wochen schon nicht mehr erlebt und daher natürlich alles folgende auch nicht.

REDAKTION:

Hätte ihn das gefreut?

DR. HANNES ANDROSCH:

Das hätte ihn sicher sehr gefreut und mit Stolz erfüllt.

REDAKTION:

Hätten Sie einen Politiker geheiratet?

NATASCHA:

Nein, um Gottes Willen nein, nein, nein.

REDAKTION:

Was haben Sie denn für Begriffe bei Macht, Politik, Geld?

NATASCHA:

Was ich da für Begriffe habe oder was ich damit assoziiere?

REDAKTION:

Ja.

NATASCHA:

Wenig Zeit für Familie, in erster Linie. Also nichts Positives eigentlich.

REDAKTION:

Sie haben gesagt, Sie sind in einer Großfamilie aufgewachsen. Heute wird so oft die Bedeutung der Ehe angezweifelt, aber auf der anderen Seite die Wichtigkeit der Familie. Was denken Sie heute dazu?

DR. HANNES ANDROSCH:

In dem Sinn war es keine große Familie, aber vielleicht nach heutigen Maßstäben schon wiederum. Jedenfalls war es eine Dreigenerationenfamilie unter einem Dach.

Darin sehe ich eine Bedeutung, wobei bei der Ehe das nicht eine Frage einer Rechtsurkunde ist, sondern ob Partnerschaft auch in Bezug auf und mit den eigenen Kindern funktioniert. Ob das jetzt also mit einer formalen Urkunde bestätigt ist oder nicht, scheint mir nicht einmal das Wichtigste dabei zu sein, aber der Umstand auch Großeltern zu haben. Aus meiner persönlichen Erfahrung, ich glaube auch, dass das für unsere Kinder zutrifft, ist das schon für die Erziehung, für das Erwachsenwerden, für das Großwerden, für die Entwicklung der Persönlichkeit, sehr wichtig oder kann es jedenfalls sein und es ist schön, wenn es so ist.

REDAKTION:

Das war offenbar keine Großmutter, die Märchen erzählt hat, weil Sie sagen Sie war eine starke Persönlichkeit.

DR. HANNES ANDROSCH:

Nein, das war eine sehr energische, mutige, mit Zivilcourage ausgestattete Frau. Wenn man es von der Herkunft und vom Bildungsgang hernimmt, eine sehr einfache Frau, aber mit einer großen Herzensbildung und mit einem hohen Maß an Zivilcourage und mit einer großen Bestimmtheit, dass ihre Kinder, Enkelkinder etwas lernen, etwas werden, gut angezogen sind. Statt Märchen hat sie mir ich weiß nicht wie oft erzählt, dass der Karl Seitz, der Bürgermeister, der bestangezogenste Mann von Wien war, womit sie erreichen wollte, dass ich mit meinen Kleidungsstücken auch entsprechend sorgfältig und pfleglich umgehe. Ich bin trotzdem ein schlampiger Mensch geblieben.

REDAKTION:

Na ja, das hat man Ihnen schon einige Male vorgeworfen, der Banker im Nadelstreif, der coole Banker im Nadelstreif.

DR. HANNES ANDROSCH:

Na ja, das ist eine eher ins lächerlich abgleitende kleinbürgerliche Wiener Attitüde. Ich kenne kein westliches Land in Europa, wo das nur annähernd überhaupt zum Thema hätte werden können, das ist schon etwas spezifisch Österreichisches und wahrscheinlich tut man Österreich unrecht, das ist etwas sehr spezifisch Wienerisches. So viel Charme Wien hat, es hat auch diese Facette.

REDAKTION:

Hat er irgendetwas wahrgenommen von Schulsorgen, Kinderkrankheiten?

CLAUDIA:

Ich glaube schon sehr wenig. Das hatte schon meine Mutter eher am Hals.

REDAKTION:

Märchen erzählen gab's nicht?

CLAUDIA:

Von meinem Vater? Ich kann mich nicht erinnern. Also er kam einfach immer so spät, da haben wir schon geschlafen und waren in der Früh, glaube ich fast, vor ihm dann in der Schule. Ich habe ihn wirklich wenn, dann nur am Wochenende gesehen, auch das nicht immer. Da gab es dann den Wahlkampf und was weiß ich irgendwelche Staatsbesuche. Also wirklich in meiner Kindheit, wie ich sehr sehr klein war, kann ich mich kaum erinnern. Vielleicht noch bevor ich mich erinnern kann, also wie ich so ein, zwei Jahre alt war, aber da fehlt mir die Erinnerung.

REDAKTION:

Wie war denn das für Sie überhaupt. Zuerst einmal ein Prominentenkind. Haben Sie davon in der Schule etwas gemerkt? Sind Sie anders behandelt worden?

CLAUDIA:

Ja schon, das ist teilweise schon sehr schwierig, weil als Kind, vor allem in einem Alter von 6 Jahren, versteht man das ja nicht. Man versteht nicht wirklich, was ist da der große Unterschied? Warum wird man immer wirklich komisch behandelt oder anders behandelt und vor allem von den anderen Kindern teilweise schlecht behandelt. Klar, die Eltern von den Kindern haben dann irgendwie gesagt, na ja, das ist ein böser Mensch, der nimmt den anderen Leuten das Geld weg, er nimmt uns das Geld weg und die Kinder haben dann gesagt, dein Vater ist ein böser Mensch und der nimmt meinen Eltern das Geld weg und ich mag ihn nicht und du bist auch böse. Ich habe das damals ja nicht verstehen können. Das schleppt man dann so mit sich herum und denkt darüber nach, und irgendwann einmal bin ich dann schon zu den Eltern gegangen und habe gesagt, was ist da eigentlich los und die haben mir das dann schon erklärt. Das hat mich schon belastet.

REDAKTION:

Er auch?

CLAUDIA:

Ich weiß nicht, diese Sachen habe ich eher meistens mit meiner Mutter besprochen.

REDAKTION:

Konnten Sie die Kinder abschirmen? In der ersten Periode, die Prominentenkinder und später, wie Ihr Leben so turbulent geworden ist, haben Sie wahrscheinlich einiges auch mitgekriegt in der Schule, was nicht so einfach war für sie.

DR. HANNES ANDROSCH:

Das ist in gar keinem Fall einfach und war es auch nicht. Ich erzähle da zwei Geschichten. Die eine, weil die Claudia sie nach Hause gebracht hat, die andere weil sie selber an mich herangekommen ist, der erste Schulausflug, nicht? Und von den anderen Klassen war sie das Ziel und die Zielscheibe für Klettenwürfe.

REDAKTION:

Wie alt war sie da?

DR. HANNES ANDROSCH:

Das war in der unteren Mittelschule. Das war sicher in der oberen Mittelschule schon kein oder fast kein Thema mehr. Jedenfalls ist es mir nicht mehr so berichtet worden. Das andere war, dass die Staatspolizei eines Tages anruft, was sie tun sollen, es ist eine Drohung auf Kidnapping der Kindern eingelangt, das war gerade die Zeit, wo in Deutschland alle möglichen derartigen Terroraktionen stattgefunden hatten. Ja, sage ich, das müssen doch Sie wissen. Die Frage war, sollen wir die Kinder schrecken oder nicht? Wenn man nichts tut und es passiert etwas, macht man sich ewige Vorwürfe. Jedenfalls habe ich Zustimmung gegeben, dass sie etwas tun sollen. Die sind also voll hineingefahren, Staatspolizei, in die Schule, in die Klasse, haben die Natascha mitgenommen, nach Hause gebracht. Also sehr fürsorglich, aber nicht mit dem allergrößten Einfühlungsvermögen. Geradezu in schockartiger Hilfestellung.

REDAKTION:

Damals waren Sie Finanzminister und Vizekanzler.

DR. HANNES ANDROSCH:

Das ist sicherlich für Kinder eines Prominenten, hauptsächlich wenn sie selber noch sehr jung sind, weil die Eltern noch vergleichsweise jung sind, aber der Vater eben sehr früh in eine solche Funktion gekommen ist, alles andere als das helle Vergnügen.

CLAUDIA:

Ich war suspekt für die anderen und das hat mich damals sehr getroffen, weil ich nicht gewusst habe, was habe ich jemanden getan, warum werde ich da jetzt beschimpft, warum werde ich verhauen, ich verstehe es nicht.

REDAKTION:

Verhauen?

CLAUDIA:

Ja das kam auch vor. Und erst später als mir das dann klar wurde, war das Problem auch dann nicht mehr so schlimm, das konnte mich dann kaum noch treffen. Wenn jemand blöd war, habe ich mir gedacht, der kann mich wirklich gern haben. Und ich habe jetzt auch keine Schwierigkeiten mehr damit. Nur als Kind, wo man das noch nicht so ganz verstehen kann, war das nicht so einfach.

REDAKTION:

Wie hat denn der Vater reagiert, wenn Sie ihm gesagt haben, Sie wurden verhauen in der Schule?

CLAUDIA:

Ich weiß nicht, ich kann mich nicht erinnern, dass ich mit ihm darüber gesprochen habe. Ich glaube, ich habe das mit meiner Mutter besprochen, vielleicht auch, weil ich ihn damit nicht treffen wollte, weil es ja doch in Zusammenhang mit ihm stand und ich ihn dann auch nicht traurig machen wollte.

REDAKTION:

Gab es Zeiten, wo Sie verzweifelt waren über Ihren Vater?

NATASCHA:

Ja, sicher.

REDAKTION:

Von außen kommend oder von innen aus?

NATASCHA:

Ja verzweifelt - ich meine manchmal wünscht man sich, dass die Familie anders aussieht. Meine Vorstellung von Familie ist eben doch eine andere und war es immer. Ich hoffe doch, dass mein Mann mehr Zeit für mich haben wird und wenn ich einmal Kinder haben werde, dann auch für meine Kinder. Das war sicherlich teilweise sehr schwierig für uns alle, auch für ihn.

REDAKTION:

Es gab aber auch eine Zeit, wo Sie den Vater negativ in der Zeitung und im Fernsehen gesehen haben. Wie haben Sie das verkraftet?

DR. HANNES ANDROSCH:

Das war erst recht natürlich kein Vergnügen und da hat meine Frau eine besonders schwierige Aufgabe gehabt. Da hat sicherlich der Familienverband, wie ich eben schon geschildert habe, und die Freunde, die gar nicht so wenig waren, sehr viel mehr, als man für eine solche Situation erwarten durfte, beigetragen, dass eine Schadensbegrenzung stattgefunden hat und wenn man, so nehme ich an, so hoffe ich jedenfalls, dann - was die Kinder anlangt - in der Lage ist, das zu verarbeiten, zu sublimieren, dann kommt man früher über die Baumgrenze des menschlichen Lebens und der Sicht und Betrachtungen. Das, glaube ich, haben sie erreicht und letzten Endes hat das sicherlich zu ihrer Persönlichkeitsbildung beigetragen und ich glaube und hoffe, und bin überzeugt, nicht in nachteiliger Weise. Aber es war gewiss seelisch eine harte Schule für sie.

REDAKTION:

Sie glauben nicht, dass sie Schaden genommen haben?

DR. HANNES ANDROSCH:

Also jedenfalls für mich nicht erkennbar. Aber wahrscheinlich schwingt da natürlich wesentlich mit, dass ich das sehr hoffe natürlich.

NATASCHA:

Ich habe das weitgehendst verdrängt, glaube ich. Wenn man mich jetzt fragt, ob das so schlimm war, im Nachhinein empfinde ich es nicht als so schlimm und wenn ich jetzt die Eltern frage, die sagen, es gab oft Tränen und wir waren oft verzweifelt, ich habe es verdrängt.

REDAKTION:

Als er dann in seine Schwierigkeiten geriet, wie hat sich das dann für Sie dargestellt?

CLAUDIA:

Sie meinen jetzt in der Schule? Da muss ich sagen, da waren meine Freunde und Schulkollegen und –kolleginnen ganz toll.

REDAKTION:

Das wurde dann fast besser?

CLAUDIA:

Ich muss sagen, es wurde besser, als ich die Schule gewechselt habe. Ich war zuerst hier in einem ganz normalen Gymnasium und bin dann ans Musikgymnasium und das war einfach kein Vergleich. Dort waren die Leute doch einfach viel sensibler, das waren lauter Künstler, waren Musiker, vielleicht auch weil sie älter waren. Ich will das jetzt nicht nur auf die Schule schieben, aber dort hatte ich überhaupt nie Schwierigkeiten und das fiel ja in diese Zeit. Dort waren sowohl die Lehrer sowie auch die Klassenkollegen ganz toll.

REDAKTION:

Es gibt ja natürlich schon ein Munzinger-Archiv über Sie und da lese ich, außer der coole Banker im Nadelstreif, dass Sie als blasiert und arrogant eingeschätzt wurden. Was ist hinter der Fassade?

DR. HANNES ANDROSCH:

Ich habe zum 60. Geburtstag von meinem Freund Beppo Mauhart gesagt, wir haben das voneinander so gesehen, andere haben es so empfunden, wahrscheinlich hängt das damit zusammen, dass wir beide in Wahrheit sehr feinfühlig, gefühlvoll, wie alle solche empfindsamen, leicht verletzliche Menschen in letzter Konsequenz sind, und das ist so eine Art Schutzschild in der Öffentlichkeit, das spiegelt sich dann wider und bekommt ein gewisses Image, das verselbständigt sich und hat dann zum Schluss...

REDAKTION:

Hat Ihnen das gefallen?

DR. HANNES ANDROSCH

Dazu habe ich gar keine Zeit gehabt. Ein Finanzminister hat wenig Möglichkeiten, sich kontemplativen Betrachtungen hinzugeben. Das Image verselbständigt sich und hat dann mit der Person, die denselben Namen trägt, nur sehr entfernt noch überhaupt etwas zu tun.

REDAKTION:

Haben Sie nie die Lust verspürt, da zur Korrektur anzusetzen?

DR. HANNES ANDROSCH:

Das habe ich mir weder überlegt, erst recht daher nicht getan. Es war mir wichtig, kompetent zu sein und auch zu erscheinen, Vorstellungen in die Tat umzusetzen mit Energie, vielleicht auch oft ohne besondere Skrupel, wenn ich überzeugt war, dass etwas richtig ist, habe ich es auch durchgezogen. Da hat man dann keine Zeit, sich darum zu kümmern, eine Imagekorrektur vorzunehmen, insbesondere weil ich immer Probleme hatte, vielleicht heute auch noch, Schwäche, Gefühle zu zeigen.

REDAKTION:

Haben Sie Ihren Töchtern Ihre Gefühle zeigen können?

DR. HANNES ANDROSCH:

Sicher viel zu wenig, aber vielleicht ist das auch eine Art Arroganz. Wenn ich sie

empfinde, dann gehe ich davon aus oder erwarte, dass der Gefühlsadressat das dann auch spürt und so empfindet. Wahrscheinlich macht man da zu wenig.

REDAKTION:

Hat Ihr Vater Sie mitgenommen zum Sport?

NATASCHA:

Ja, manchmal sogar leider. Zum Ski fahren hat er mich natürlich oft mitgenommen und er fährt sehr gut Ski, er ist ein sehr guter Sportler. Ich bin ein sehr großer Angsthase und habe daher oft sehr gezittert. Da fehlte ihm früher noch das Verständnis dafür. Er hat gefunden, wenn wir da jetzt runterfahren, fahren wir runter. Dass ich Angst hatte vor dem Abhang, das hat er nicht verstanden und deswegen musste ich auch runter. Das war eher eine Qual für mich.

REDAKTION:

Er hat gesagt, meine Töchter haben die Baumgrenze überschritten. Das heißt, Sie haben gesehen, die Welt ist nicht heil. War das eine gute Schule?

NATASCHA:

Meinen Sie da im Sport, oder...?

REDAKTION:

Mit allem.

NATASCHA:

Nein, das mit dem Sport, nein. Das mache ich mit meinen Kindern sicher nicht, dass ich sie zu etwas zwingen, wovon sie Angst haben. Wobei ich sagen muss, es war meinem Vater sicher nicht bewusst, weil er Angst in der Form nicht kennt beim Sport.

REDAKTION:

Er kennt wahrscheinlich Angst überhaupt nicht.

NATASCHA:

Wahrscheinlich.

REDAKTION:

Würden Sie glauben, dass Ihre zwei Mädeln sehr mutig sind? Die eine hat ja immerhin Erfahrungen mit der Öffentlichkeit, hat sich der Öffentlichkeit gestellt und einige Häme einstecken müssen.

DR. HANNES ANDROSCH:

Dazu gehört auf jeden Fall Mut, gleichgültig welchen Namen man trägt. Sich auf die Bretter, die die Welt bedeuten, wie man sagt, zu stellen, da gehört Mut, da gehört Überwindung an sich dazu.

HAMLET (1987) MIT CLAUDIA ANDROSCH:

Als ich auf meinem Zimmer nähte - auf einmal Prinz Hamlet mit ganz aufgerissenem Wams. Mit einem Blick von Jammer so erfüllt, als wär's der Hölle losgelassen um Treue kundzutun. So tritt er vor mich.

- Verrückt aus Liebe?

Herr, ich weiß es nicht, allein ich fürcht es wahrlich.

- Und was sagt er?

Er griff mich bei der Hand und hielt mich fest. Dann lehnte er sich zurück, solange sein Arm, betrachtet er so prüfend mein Gesicht als wollt er es zeichnen. Lange stand er so. Dies getan lässt er mich gehen und über seinen Schultern den Kopf zurückgedreht schien er den Weg zu finden ohne seine Augen, denn er ging zur Tür hinaus ohne ihre Hilfe und bannte bis zuletzt ihr Licht auf mich.“

KAISERMÜHLENBLUES MIT CLAUDIA ANDROSCH:

Vielleicht red´ ich einmal mit Dr. Schädel, dann könnten's in der Volkshochschule arbeiten.

-Na klar, ich meine, wenn das geht?

Natürlich geht das. Und eines Tages macht die Sabine Leitner eine Vernissage. Die ist nämlich wirklich nicht schlecht, die Vase.

-Möchten Sie sie haben, ich schenk Sie ihnen.

Na ja, dann müssen Sies mir aber signieren.

REDAKTION:

Wie war denn das, haben Sie die Kinder loslassen können, als sie ausgezogen sind?

DR. HANNES ANDROSCH:

Ja, da habe ich überhaupt kein Problem gehabt, fast keines. Jedenfalls viel weniger, glaube ich, als die Mutter. Ich habe auch kein Problem gehabt mit der Heirat oder in die Ferne gehen der älteren Tochter. Denn erstens einmal vernunftmäßig notwendig und wichtig ist und schrecklich wäre, wenn es anders wäre, dass sie sozusagen vom elterlichen Herd und vom Kittel der Mutter oder der Rockfalte des Vaters nicht weg können und ich war mir ziemlich sicher, dass sie umso lieber und in einer anderen selbständigeren, eigenpersönlicheren Form zurückkommen werden, wann immer Gelegenheit dafür ist und so ist es auch. Und die Frage, ob ich jetzt durch die Heirat der Natascha, ob ich da traurig bin, ich habe keine Tochter verloren, ich habe einen Sohn dazu gewonnen.

REDAKTION:

Was ist Ihr Vater heute für Sie?

CLAUDIA:

Jemand, wo ich weiß, ich kann mit allem, was es gibt, immer zu ihm kommen, und er wird immer für mich da sein und versuchen mir zu helfen, das ist sehr schön. Einfach dieses Gefühl des Vertrauens zu haben.